

Margit Eckholt

## »Compassion« und »Passion«

Lateinamerikanische Theologie in der Nachfolge Jesu Christi

### 1. »Mitleid« und »Compassion« – ein interkulturelles Gespräch

Seit den 1990er Jahren sind – auch unter dem Schirm der Deutschen Bischofskonferenz – in verschiedenen deutschen Bistümern an katholischen Schulen Projekte entwickelt worden zur »Entwicklung und Stärkung sozialverpflichteter Haltungen unter Schülerinnen und Schülern«. Anliegen der Initiatoren des Projektes, darunter der Religionspädagoge Lothar Kuld, ist, dass die katholischen Schulen auch gesellschaftspolitische Aufgaben übernehmen sollten, »da die Individualisierung der Lebensentwürfe und Lebenseinstellungen die Entsolidarisierung der Gesellschaft befördere und Prosozialität und altruistische Haltungen verdränge ... Die Schule könne und müsse auch nicht eine Reparaturwerkstätte gesellschaftlicher Konflikte sein. Sie könne jedoch zur Entwicklung »sozialer Sensibilität« beitragen.«<sup>1</sup> Dem Projekt ist bewusst der Name »Compassion« – die latinisierte bzw. englische Version des alten deutschen Begriffes »Mitleid« – gegeben worden, um stark gefühlsbetonte individualistische Konnotationen, die mit dem deutschen Wort »Mitleid« verbunden sind, zu umgehen. »Compassion«, so Kuld, »ist ... ein Projekt der Solidaritätsschöpfung, das aus den Schulen heraus für die Gesellschaft entwickelt wurde und auf die »moralische Atmosphäre« (Kohlberg) an den Schule zu konkreter Mitmenschlichkeit hin zurückwirkt.«<sup>2</sup> Angesichts der »Sorge um den bedrohten Zusammenhalt des Gemeinwesens« ist es auch Aufgabe der Schule, die Werte von Solidarität und Mitmenschlichkeit zu bilden; wenn Schüler und Schülerinnen an Projekttagen oder -wochen Besuche in Altenheimen unternehmen,

1 Vgl. L. Kuld / St. Gönnheimer, *Compassion – Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln*, Stuttgart/Berlin/Köln 2000, 7; vgl. auch M. Riegger, *Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln: Das Compassion-Projekt an staatlichen Schulen als kritisch-konstruktiver Beitrag zur Bildung verantwortlicher Heranwachsender*, in: K. Arntz / J. Hafner / Th. Hausmanninger (Hg.), *Mittendrin statt nur dabei: Christentum in pluraler Gesellschaft*, Regensburg 2003.

2 L. Kuld, *Compassion, Ein Projekt sozialen Lernens an Schulen*, in: A. Bartsche / Th. Fitzner / R. Isak / U. Lochmann (Hg.), *Schulentwicklung – Religion – Religionsunterricht. Profil und Chance von Religion in der Schule der Zukunft*, Freiburg/Basel/Wien 2002, 276–280, hier 280.

sich in Umweltprojekten engagieren, behinderte Menschen begleiten oder in Kontakt zu einer Partnerschule in einem afrikanischen oder lateinamerikanischen Land kommen, so trägt dies dazu bei, dass sie lernen, soziale Verantwortung zu übernehmen.<sup>3</sup>

Zwanzig Jahre nach Gründung des Projektes, in Zeiten der Aufwertung einer eher individualistischen Tugendethik und neuer Debatten um die Wertebildung im schulischen Kontext<sup>4</sup>, ist es angesagt, den Begriff des Mitleids neu in den Blick zu nehmen und auf dem Hintergrund der Quellen, die den »eingedeutschten« Begriff der »Compassion« tragen, zu lesen. Wenn junge Menschen auf dem Schulhof oder Spielplatz das Schimpfwort »Du Opfer« aussprechen, so wird darin deutlich, dass für sie eine Haltung des Mitleids verpönt ist; Opfer sein und Mitleid erfahren oder mitleiden und sich der Opfer annehmen, will (oder kann?) scheinbar niemand. »Opfer«, das ist hier jemand, auf den herabgeschaut wird, der Anerkennung verloren hat oder scheinbar keiner Anerkennung wert ist. In die »starke« neue Welt der »Helden« und »Kämpfer« – und seien es auch nur die der virtuellen Welt der Computerspiele – fügt sich das nicht, Mitleid ist hier nicht angesagt.<sup>5</sup> Aber damit geht verloren, was den Menschen zum Menschen macht, damit wird eine Selbstbezüglichkeit und scheinbare Autarkie insinuiert, eine Welt, in der es keine Opfer zu geben hat, wenn der Mensch sich an die Regeln der »Planspiele« einer Welt des »Machens« hielte. Die deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie hat auf einer Tagung im Jahr 2012 in einer interdisziplinären und interreligiösen Perspektive bewusst die »Spiritualität des Samariters« in den Blick genommen und diese mit »Compassion« bezeichnet; es ging ihr darum, »Facetten der Hoffnung in einer verstörenden Welt« aufzuzeigen.<sup>6</sup> Mitleid wird hier – im Sinne einer Übersetzung des französischen Begriffs der »compassion« – mit dem Philosophen André Comte-Sponville, einem Vertreter der neuen Tugendethik, als »Haltung der engagierten Mitmenschlichkeit«<sup>7</sup> verstanden. Mitleid ist »mehr als ein Gefühl. Es ist

3 *Kuld/Gönnheimer*, *Compassion*, 9.

4 Vgl. z.B. *E. Naurath / M. Blasberg-Kuhnke / E. Gläser / R. Mokrosch / S. Müller-Using* (Hg.), *Wie sich Werte bilden: Fachübergreifende und fachspezifische Wertebildung*, Gütersloh 2013.

5 Vgl. dazu auch *W. Kasper*, *Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens*, Freiburg/Basel/Wien 2012, 22–25 (»Barmherzigkeit unter Ideologieverdacht«); zu den negativen Konnotationen in der Jugendkultur vgl. *J. Taschner*, »Du Opfer«, in: *Evangelische Theologie* 72 (2012) 5–21.

6 Vgl. *K. Kießling*, *Compassion. Facetten der Hoffnung in einer verstörenden Welt. Prozessbeobachtungen zum 40. Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie 2012*, in: *Wege zum Menschen. Zeitschrift für Seelsorge und Beratung, heilendes und soziales Handeln* 65 (2013) 99–107.

7 *Kuld/Gönnheimer*, *Compassion*, 8; vgl. *A. Comte-Sponville*, *Ermutung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte*, Reinbek bei Ham-

die Haltung, daß ich Leiden, welcher Art und aus welchen Gründen auch immer, nicht einfach indifferent hinnehme.«<sup>8</sup> »Compassion« hat auch hier mehr als individualistische Konnotationen, es geht um »Engagement«, »Mitmenschlichkeit«; eine politische Dimension ist intendiert, und gerade darum ist es notwendig, in Zeiten zunehmender sozialer und politischer Gewalt, von Unruhen, Bürger- und Völkerkriegen den Begriff des Mitleids bzw. der Compassion im Kontext einer friedensethisch ausgerichteten Wertebildung neu zu beleuchten. Interessant ist, dass diese friedenspolitische Dimension bereits in einer 1999 vom lateinamerikanischen Theologen Leonardo Boff herausgegebenen und eingeleiteten Textsammlung zum »Prinzip Mitgefühl« benannt worden ist.<sup>9</sup> Die Begriffe »Mitgefühl« und »Mitleid« werden oft unterschiedslos verwendet; die Wortwahl »Mitgefühl« für den Titel der Anthologie ist wohl angesichts des belasteten deutschen Begriffs des Mitleids gewählt worden, auch als direkte Übersetzung der griechischen »sympathia« bzw. der lateinischen »compassio«, die im internationalen Kontext im Englischen und Spanischen als »compassion« bzw. »compasión« bezeichnet werden. »Mitgefühl«, so Boff, ist einer der »fundamentalsten Werte«, »ein Wert, der in Verbindung mit anderen in der Lage sein wird, das neue Paradigma des Zusammenlebens zu bereichern und eine Allianz dauerhaften Friedens mit der Erde entstehen zu lassen.«<sup>10</sup> Im Vorwort benennt er die Aktualität des Themas »Mitgefühl« bzw. »Mitleid«: »Drei Gründe vor allem machen Mitgefühl zu einem brennend aktuellen Thema – und sind damit Anlaß für dieses Buch: Der gnadenlose Wettstreit im heute den Zwängen der Globalisierung unterworfenen Markt fordert Millionen von Opfern. Die Armut wächst – weltweit werden immer mehr Menschen aus den sozialen Gefügen ausgeschlossen. Und darüber hinaus ist das Ende der systematischen Zerstörung des »Systems Erde« noch nicht abzusehen, so daß die Zukunft unserer Biosphäre zunehmend gefährdet ist. Wir stehen an einem wirklichen Kreuzweg von planetarischen Ausmaßen. Heute erleben wir eine generelle Verschlechterung der Lebensqualität. Eine ethisch motivierte Entrüstung und das Gefühl des Mit-Leids für alle, die leiden, sind die Folge.«<sup>11</sup>

Wenn Leonardo Boff Begriffstraditionen des »Mitgefühls« – und damit auch des »Mitleids« bzw. der »Compassion« – in Vergangenheit

burg, 1996; zur neuen Bedeutung der Tugenden vgl. *H.-J. Höhn*, *Das Leben in Form bringen. Konturen einer neuen Tugendethik*, Freiburg i.Br. 2014.

8 *Kuld/Gönnheimer*, *Compassion*, 8.

9 *Das Prinzip Mitgefühl*, hg. und eingeleitet von *L. Boff*, unter Mitarbeit von *W. Müller*, Freiburg/Basel/Wien 1999.

10 *Boff* (Hg.), *Das Prinzip Mitgefühl*, 17.

11 *Ebd.*, 13. – Die negativen Konnotationen von Mitleid werden deutlich in der letzten Kapitelüberschrift: »So seid mir gewarnt vor dem Mitleiden« (*ebd.*, 11).

und Gegenwart zusammenstellt und es ihm darum geht, den Begriff in einem universalen, Religionen, Kulturen und politische Systeme verbindenden Zusammenhang zu erschließen, so steht dies im Zusammenhang der programmatischen Überlegungen, die der Münsteraner Fundamentaltheologie Johann Baptist Metz zur »Compassion« als »Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen«<sup>12</sup> vorgelegt hat. »Das Prinzip Mitgefühl«, so knüpft Boff die Verbindung zu Metz, »kann eine neue Haltung der Menschen begründen, eine Haltung von mehr Wohlwollen und Solidarität. Der Leidende hat, wie es Johann B. Metz zu recht unterstreicht, eine nicht hinterfragbare Autorität. Denn er spricht das tiefste Innere eines jeden Menschen an, er berührt jene Instanzen, in denen das Wesen der Menschen als *Pathos*, Sorge und Mitgefühl wirkt. Menschliches Mitgefühl angesichts von fremdem Leid ist eine Haltung, die sich dadurch auszeichnet, daß sie aufs vortrefflichste alle Religionen, Kulturen und politischen Systeme miteinander verbindet, so unterschiedlich sie auch sein mögen. Alle sind dazu aufgerufen, aus ihrem eigenen Kreis hervorzutreten und sich im Dienste des Leidenden und der Erde, die blutet, zu treffen.«<sup>13</sup> Johann B. Metz versucht, über den Begriff der »Compassion« das Programm einer universalen Ethik aus christlicher Perspektive zu begründen, darin dem Projekt zum »Weltethos« eines Hans Küng vergleichbar, aber anders als Küng – worauf auch die Ethikerin Hille Haker hinweist –, ein Programm, das nicht auf einem »ethischen Minimalkonsens«<sup>14</sup> aufbaut, sondern »Compassion« durchbuchstabiert im Sinne des »Gedächtnisses an alle Leidenden« und als »die biblische Mitgift für ein sittliches Weltprogramm in diesem Zeitalter der Globalisierung«<sup>15</sup>. Im Gottesgedächtnis der biblischen Tradition »soweit es sich als Leidensgedächtnis der Menschen formuliert« ist für Metz »der Universalismus, gewissermaßen das Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des konstitutionellen Pluralismus verankert«<sup>16</sup>. Das ist dann kein »Mitgefühl von oben oder von außen«, sondern »teilnehmende Wahrnehmung fremden Leids«, so Metz in ei-

12 J.-B. Metz, *Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen*, in: J.-B. Metz / L. Kuld / A. Weisbrod (Hg.), *Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen*, Freiburg/Basel/Wien 2000, 9–18, 13: »Diese gerechtigkeitssuchende Compassion ist das Schlüsselwort für das Weltprogramm des Christentums im Zeitalter der Globalisierung. Sie ist in meinen Augen die biblische Mitgift für den europäischen Geist, so wie die theoretische Neugierde die griechische Mitgift und das Rechtsdenken die römische Mitgift für Europa ist.«

13 Boff (Hg.), *Das Prinzip Mitgefühl*, 28/29.

14 H. Haker, »Compassion« als Weltprogramm des Christentums?, *Conc* 27 (2001) 436–459, hier 436.

15 Metz, *Compassion*, 15.

16 Metz, *Compassion*, 9/10.

nem 2006 veröffentlichten Aufsatz zu »Passion und Passionen«. <sup>17</sup> »Compassion« ist für Metz das angemessene Wort, um »Jesu neue Lebensart, seine elementare Empfindlichkeit für fremdes Leid, genau und unmißverständlich zum Ausdruck« zu bringen. <sup>18</sup> Damit entfaltet er seinen Ansatz einer politischen Theologie weiter, die angesichts der Shoa, von Auschwitz und des immensen Leids des jüdischen Volkes und der von Theodor W. Adorno und vielen anderen gestellten Frage, wie hier von Gott gesprochen werden kann, eine »leidempfindliche« Gottesrede vorlegt und im Ausgang von der Gerichtsrede Jesu (Mt 25, 31–46) die Autorität der Leidenden als Maß für die Gottesrede nimmt. Christliche Gottesrede könne sich »über die Leidensfrage, über die memoria passionis, über das Eingedenken des Leids, des Leids der anderen – bis hin zum Leid der Feinde – universalisieren (...). Universal, also für alle Menschen bedeutsam, kann die Gottesrede nur sein, wenn sie in ihrem Kern eine für fremdes Leid empfindliche Gottesrede ist.« <sup>19</sup> Der Universalismus von »Compassion« als Weltprogramm des Christentums wurzelt »in der unbedingten Anerkennung einer Autorität, die freilich auch in den großen Religionen und Kulturen der Menschheit angerufen werden kann: In der Anerkennung der Autorität der Leidenden ...« <sup>20</sup> Die Liebe Gottes, die in Jesus »offenbar« geworden ist, ist eine »Gottesleidenschaft als Mitleidenschaft, als Mystik der Mitleidenschaft« <sup>21</sup>.

Gerade darum ist »Compassion«, wie Hille Haker es skizziert, »erstens Bestand einer *Friedenspolitik*, die neben dem eigenen Leiden das Leiden des anderen, des Konfliktpartners, gelten lässt, es wahrnimmt und in die geschichtliche Erinnerung integriert. Zum zweiten kann der Compassion-Gedanke zu einer neuen *Politik der Anerkennung* inspirieren, insofern er der symmetrischen Anerkennung von Vertragspartnern die asymmetrische Anerkennung zur Seite stellt. Kein emphatischer Politikbegriff ist damit impliziert, so Metz, wohl aber die notwendige Verbindung von Moral und Politik. Drittens aber vermag Compassion, der kulturellen Amnesie das kulturelle und politische *Gedächtnis* gegenüberzustellen, ein Gedächtnis, das »nach Gerechtigkeit schreit« und sich der politischen und kulturellen Vergesslichkeit entgegenstellt.« <sup>22</sup> Trotz dieser Einwürfe aus ethischer Perspektive ist es interessant, dass das Projekt »Compassion« im Unterschied zum Weltethos-Projekt bislang noch nicht auf eine vergleichbare Weise im säkularen

17 J.B. Metz, *Passion und Passionen*, in: *ders.*, *Armut im Geiste. Passion und Passionen*, Münster 2007, 63–78.

18 *Ebd.*, 69.

19 Metz, *Compassion*, 11.

20 *Ebd.*, 15.

21 Metz, *Passion und Passionen*, 68.

22 Haker, »Compassion«, 437.

Kontext rezipiert worden ist. Selbst Lothar Kuld, der Initiator des Projektes, stellt die Anfrage nach der Übertragbarkeit des Projektes auf andere Schulen als die katholischen, gerade angesichts der – wie er schreibt – »Zumutung« der religiösen Sinngebung.<sup>23</sup> Religionen – und ihre normativen Ansprüche – sind heute auf eine neue Weise auch im säkularen Kontext – und damit auch im schulischen Kontext – präsent. Im Blick auf die Zunahme von Gewalt weltweit, der immer größeren Verletzlichkeit und Verwundbarkeit des Menschen wird das Verhältnis von Religion und Gewalt angefragt und tut eine Auseinandersetzung mit den normativen Ansprüchen der Religionen not.

»Compassion« erschließt den Kern christlichen Glaubens und legt, so die These von Metz, über den Ausgangspunkt bei der Autorität der Leidenden den Ansatz einer universalen Ethik vor. Der Lateinamerikaner Leonardo Boff hat in seiner Textsammlung zum »Mitgefühl« neben philosophischen Quellen biblische und theologisch-spirituelle Traditionen des Begriffs vorgestellt; die biblischen Traditionen bilden die Grundlage für ein weiteres Erschließen dessen, was im Mitleid, verstanden als »Compassion«, als »Mitgefühl«, wie Leonardo Boff es nennt, transportiert wird. »Mit-Leiden« ist für den Moraltheologen Dietmar Mieth das »zentrale Thema des Evangeliums«<sup>24</sup>, in der »Compassion« wird die Vernetzung des Leidens in den Blick genommen; es können, so Mieth, vier christliche Motive unterschieden werden: »Die Barmherzigkeit des Vaters, wie sie sich in dem lukanischen Gleichnis vom verlorenen Sohn ausdrückt; die Leidens- und Todessolidarität des Sohnes, das Erbarmen des Samariters und die ›compassio fraterna‹, die brüderliche Leidensgemeinschaft mit ihrer Aufgipfelung an der in der Mystik berühmten Stelle Röm 9,3: ›Ich möchte von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen.«<sup>25</sup> »Compassion« führt in den mystischen Kern des Christentums.

Gerade dieser »mystische« Kern ist in der lateinamerikanischen Theologie, vor allem der in und nach den Zeiten des Bürgerkriegs in El Salvador gewachsenen Kreuzestheologie Jon Sobrinos, durchbuchstabiert worden. Es ist kein geringerer als Papst Franziskus, der in seinem

23 Kuld/Gönzheimer, *Compassion*, 10.

24 D. Mieth, Mitleid, in: J.-B. Metz / L. Kuld / A. Weisbrod (Hg.), *Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen*, Freiburg/Basel/Wien 2000, 21: »Vernetzung des Leidens im Mit-leiden ist zentrales Thema des Evangeliums. Biblisches Mitleid ... hat nichts zu tun mit Vorstellungen wie ›aus Mitleid lieben oder töten‹. Paulus verdeutlicht der Kirche, dass sie vom Leiden eines jeden in *Mitleidenschaft* gezogen wird: Wenn ›ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit‹ (1 Kor 12,26).« – Zum biblischen Begriff des Mitleids vgl. J. Ebach, »Compassion? Ein beziehungsreiches Wort im Kontext biblischer Erinnerungen und Impressionen, in: *Wege zum Menschen. Zeitschrift Seelsorge und Beratung, heilendes und soziales Handeln* 65 (2013) 108–126.

25 Mieth, *Mitleid*, 21–25.

Apostolischen Schreiben »*Evangelii gaudium*« das Thema des Mitleids und des Mitleidens zu einem roten Faden macht<sup>26</sup>. »Es ist unglaublich«, so notiert der Papst in seiner Analyse der »Herausforderungen der Welt von heute«, »dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung.« (EG 53) Papst Franziskus spricht in diesem Zusammenhang von einer »Globalisierung der Gleichgültigkeit«, die zu einem neuen »Lebensstil« für viele geworden ist, und die genau dazu führt, dass Mitleid nicht mehr empfunden werden kann: »Um einen Lebensstil vertreten zu können, der die anderen ausschließt, oder um sich für dieses egoistische Ideal begeistern zu können, hat sich eine Globalisierung der Gleichgültigkeit entwickelt. Fast ohne es zu merken, werden wir unfähig, Mitleid zu empfinden gegenüber dem schmerzvollen Aufschrei der anderen, wir weinen nicht mehr angesichts des Dramas der anderen, noch sind wir daran interessiert, uns um sie zu kümmern, als sei all das eine uns fern liegende Verantwortung, die uns nichts angeht.« (EG 54) Gerade darum ist in der globalisierten Welt des beginnenden 21. Jahrhunderts die Verkündigung des Evangeliums von Bedeutung, erinnert es doch an das, was den Menschen Mensch sein lässt: »Die Verkündigung des Evangeliums wird eine Grundlage sein, um in diesen Zusammenhängen (m.E. die neuen Kulturen, die Ambivalenz des Lebens in den Großstädten) die Würde des menschlichen Lebens wiederherzustellen, denn Jesus möchte in den Städten Leben in Fülle verbreiten. ... Doch das Menschliche bis zum Grunde zu leben und als ein Ferment des Zeugnisses ins Innerste der Herausforderungen einzudringen, in jeder beliebigen Kultur, in jeder beliebigen Stadt, lässt den Christen besser werden und befruchtet die Stadt.« (EG 75)

»Compassion« – die Barmherzigkeit, das Mitleiden – ist ein Leitmotiv in »*Evangelii gaudium*«, hier verdichtet sich die Grundaussage christlichen Glaubens, die »gute Nachricht«, die sich auf dem Weg Jesu Christi als Offenbarung der »unendlichen« und »unerschütterlichen« Liebe Gottes (EG 3) erschließt, eine »gute Nachricht« mit universaler Bedeutung, geht es in ihr doch um nichts anderes als darum, »das Menschliche bis in den Grund zu leben«. Papst Franziskus spielt damit die religiöse Sinndimension der »Compassion« in den öffentlichen – nicht nur innerchristlichen – Diskurs ein, als »*Evangelium*«, als Friedensbotschaft, die den sozialen Zusammenhalt fördert und ein neues Band des Miteinanders schafft. In Jesus Christus, in dem das

<sup>26</sup> Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013. Das Dokument wird im Folgenden im Text mit der Abkürzung EG zitiert.

Erbarmen, die Barmherzigkeit Gottes konkret wird, wird dem Menschen eine unendliche Würde zugesprochen: »Ein ums andere Mal lädt er uns wieder auf seine Schultern. Niemand kann uns die Würde nehmen, die diese unendliche und unerschütterliche Liebe uns verleiht.« (EG 3) Wenn Papst Franziskus von Evangelisierung spricht, von »Mission«, so heißt dies, in der Nachfolge Jesu »anderen Leben zu geben«, wie es auch die lateinamerikanischen Bischöfe im Dokument der Generalversammlung von Aparecida (2007) formuliert haben: »In der Tat, die größte Freude am Leben erfahren jene, die sich nicht um jeden Preis absichern, sondern sich vielmehr leidenschaftlich dazu gesandt wissen, anderen Leben zu geben ... Hier entdecken wir ein weiteres Grundgesetz der Wirklichkeit: Das Leben wird reifer und reicher, je mehr man es hingibt, um anderen Leben zu geben. Darin besteht letztendlich die Mission.« (EG 10, DA 360)<sup>27</sup> Christsein heißt, sich »in das Alltagsleben der anderen« zu stellen, »durch Werke und Gesten«, und hier »mit dem leidenden Leib Christi in Berührung« zu kommen. (EG 24) Das Evangelium lädt »uns immer ein, das Risiko der Begegnung mit dem Angesicht des anderen einzugehen, mit seiner physischen Gegenwart, die uns anfragt, mit seinem Schmerz und seinen Bitten, mit seiner ansteckenden Freude in einem ständigen unmittelbar physischen Kontakt. Der echte Glaube an den Mensch gewordenen Sohn Gottes ist untrennbar von der Selbsthingabe, von der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, vom Dienst, von der Versöhnung mit dem Leib der anderen. Der Sohn Gottes hat uns in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen.« (EG 83) Christsein heißt, wirklich Mensch werden und zur Menschwerdung der anderen beizutragen; das ist Mitleid, Mitleiden, »Compassion«, eine alle Grenzen sprengende »gute Nachricht«. In seinen Überlegungen zur Katechese und zur geistlichen Begleitung spricht Papst Franziskus von einem »heilsamen Rhythmus der Zuwendung«, »einem achtungsvollen Blick voll des Mitleids, der aber zugleich heilt, befreit und zum Reifen im christlichen Leben ermuntert« (EG 169). Er bezieht in diesen Sprachformen die Traditionen der lateinamerikanischen Theologie ein und macht vor allem deutlich, dass »Compassion« ein in der Tiefe christlicher Tradition verankerter Begriff und ein Leitmotiv ist, das in das Gespräch von Kultur, Gesellschaft und Religionen eingebracht werden muss. Über seine Überlegungen erhält zudem die spezifisch lateinamerikanische Prägung des Zugangs zur »Compassion« – ihre Erschließung über die »Option für die Armen« – eine universale weltkirchliche Bedeutung.

27 Zitiert wird: V. Generalversammlung der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik, Dokument von Aparecida (29. Juni 2007), 360.

Wie ist dieses Motiv nun in der Kreuzestheologie in El Salvador buchstabiert worden? Welche Bedeutung hat dieser interkulturelle Blick für ein neues Erschließen der »Compassion« bzw. des »Mit-Leids« und »Mit-Leidens« im deutschsprachigen Kontext? Der lateinamerikanische Zugang zur »Compassion« wird dabei deutlich machen, dass »Compassion« sich letztlich nur »auf dem Weg« erschließt, wenn sich auf dem Weg die Augen für die Realität öffnen, vor allem für die Notleidenden, Armen, für das »gekreuzigte« Volk, wie es die Jesuiten Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino formuliert haben. Ein solches Erkennen ist ein »intellectus amoris«, der aus dem Mit-Leiden und darin der Anteilnahme am Leiden Jesu Christi, in dem die göttliche Barmherzigkeit aufleuchtet, erwächst.<sup>28</sup>

## 2. Compassion – in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie

### a) Eine neue Methodik: Theologie an der Seite der Armen und das Gedächtnis der Opfer<sup>29</sup>

»Ich möchte besonders an die Männer der Streitkräfte und konkret an die Basis der Nationalgarde, der Polizei und der Kasernen appellieren: Brüder! Ihr seid Teil unseres Volkes. Ihr tötet in den Campesinos eure eigenen Brüder und Schwestern! Aber über jedem Tötungsbefehl, den ein Mensch erteilen kann, steht das Gesetz Gottes, welches da lautet: Du sollst nicht töten! Kein Soldat ist gezwungen, einem Befehl zu gehorchen, der dem göttlichen Gesetz widerspricht. Niemand muss ein unmoralisches Gesetz erfüllen. Es ist an der Zeit, dass ihr eurem Gewissen folgt und nicht sündigen Befehlen! Die Kirche als Verteidigerin der Rechte Gottes, des göttlichen Gesetzes, der menschlichen Würde

28 J. Sobrino, *Teología en un mundo sufriente. La teología de la liberación como »intellectus amoris«*, in: *ders.*, *El principio misericordia. Bajar de la cruz a los pueblos crucificados*, San Salvador 2012, 47–80. – Die theologischen Schriften von I. Ellacuría sind gesammelt in: *I. Ellacuría, Escritos teológicos*, Bde. 1–4, San Salvador 2000–2002.

29 Zur Methodik der Theologie der Befreiungstheologie vgl. die Beiträge von *Roberto Oliveros, Clodovis Boff* und *Pablo Richard* in: *I. Ellacuría / J. Sobrino* (Hg.), *Mysterium liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, Bd. 1, Luzern 1995; *G. Gutiérrez*, *Nachfolge Jesu und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung*, hg. von *M. Delgado*, Fribourg/Stuttgart 2009. Jüngere Publikationen zur Befreiungstheologie im deutschsprachigen Kontext: *Th. Schreijäck* (Hg.), *Stationen eines Exodus. 35 Jahre Theologie der Befreiung in Lateinamerika. Lernprozesse – Herausforderungen – Impulse für die Weltkirche*, Ostfildern 2007; *P. Suess*, *Und sie bewegt sich doch! Wegmarken pastoraler Praxis in Theologie und Kirche Lateinamerikas*, Ostfildern 2014; *G. Prüller-Jagensseufel / Hans Schelkshorn / Franz Helm / Christian Tauchner* (Hg.), *Theologie der Befreiung im Wandel. Revisionen – Ansätze – Zukunftsperspektiven*, Aachen 2010.

und der Person kann angesichts solcher Gräueltaten nicht schweigen. Wir wünschen, dass die Regierung ernstlich begreift, dass Reformen wertlos sind, wenn sie mit so viel Blut befleckt wurden! Im Namen Gottes und im Namen dieses leidenden Volkes, dessen Klageschreie Tag für Tag lauter zum Himmel steigen, bitte ich euch, flehe ich euch an, befehle ich euch: Beendet die Unterdrückung!<sup>30</sup>

Erzbischof Oscar Arnulfo Romero, 1970 zum Bischof geweiht, seit 1977 Erzbischof in San Salvador, hat in seiner letzten Predigt in der Kathedrale von San Salvador, einen Tag vor seiner Ermordung am 24. März 1980, ausgedrückt, was neuer Weg der Kirche in El Salvador geworden ist: eine Kirche an der Seite der Armen, die ihre Stimme erhebt angesichts der Verletzung der Menschenrechte und des Todes vieler Unschuldiger. Angesichts der Repressionen der Militärs brach 1980 der Bürgerkrieg aus, eine Zeit von Gräueltaten, von Massakern an unschuldigen Menschen, Campesinos, Studenten, Männern und Frauen; die Massaker von El Mozote und am Rio Sumpul (1980) standen am Beginn der zunehmenden politischen Gewalt, die erst 1992 mit den Friedensverhandlungen befriedet werden konnte, aber andere Formen von Gewalt und Leid begleiten das Land – wie auch die anderen mittelamerikanischen Länder – bis heute. Gerade in El Salvador, Honduras und Guatemala hat sich die organisierte Kriminalität festgesetzt, Drogen, Menschenhandel, Gewalt, die gerade Jugendliche – Mädchen und Jungen – durch die ganze Stadtviertel prägenden Jugendbanden erfahren und die sie zur Flucht in den Norden veranlassen. Das Observatorio de la Violencia der Universidad Nacional Autónoma de Honduras hat für die erste Jahreshälfte 2014 aufgewiesen, dass die Todesrate unter Jugendlichen pro Monat von durchschnittlich 90 auf 102 gewachsen ist; 40 Massaker an Jugendlichen werden pro Jahr verübt. »Die Bevölkerung sieht nicht, dass Gewalt und Armut geringer werden. Sie verliert die Hoffnung und macht sich in einer massiven Weise auf die Flucht. Es ist ein Exodus. Wir gehen davon aus, dass täglich zwischen 200 und 300 Personen von Honduras abwandern«, so der Direktor der Casa Alianza Honduras<sup>31</sup>. Was Erzbischof Romero gefordert hat, Schutz und Anerkennung der Würde der Armen, vor

30 Homilía del quinto domingo de cuaresma, in: *La voz de los sin voz. La palabra viva de Monseñor Romero. Introducciones, comentarios y selección de textos de J. Sobrino, I. Martín-Baró, R. Cardenal*, San Salvador 2007, 269–292, 291. Die deutsche Übersetzung ist zitiert nach: [http://www.ci-romero.de/ueberuns\\_oscarromero\\_biografie/?no\\_cache=1&print=1](http://www.ci-romero.de/ueberuns_oscarromero_biografie/?no_cache=1&print=1) (16.8.2014); ebenso: *O.A. Romero, Für die Armen ermordet. Wie der Erzbischof von San Salvador das Evangelium verkündet hat. Mit einem Vorwort von E.L. Stehle*, Freiburg/Basel/Wien 1982, 211; vgl. dazu: *J. Sobrino, Monseñor Romero, San Salvador 2013; J.R. Brockmann, Oscar Romero. Bishop and Martyr*, London 1982.

31 Zitiert nach: <https://honduprensa.wordpress.com/tag/casa-alianza/> (16.8.2014).

allem der am meisten Verletzlichen, gilt heute nach wie vor. Diese »Option für die Armen« schreibt sich ein in den neuen Weg der lateinamerikanischen Kirche, der vor allem durch die 2. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968) angestoßen worden ist und der durch die in diesen Jahren entstandene Befreiungstheologie begleitet worden ist.

Auf dem Hintergrund einer Analyse der »Zeichen der Zeit« – einer Welt von Armut, Gewalt, Menschenrechtsverletzungen – kam es in den theologischen Ansätzen eines Gustavo Gutiérrez, Juan Luis Segundo, Lucio Gera, Ronaldo Muñoz, Clodovis und Leonardo Boff, Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino zu einer neuen Lektüre der Frohen Botschaft, der Erinnerung an den Gott des Exodus, die Befreiungswege Israels und das befreiende Handeln Jesu, seine Ansage des Reiches Gottes, die Leben vor allem für die Armen bedeutet. Nach der 3. Generalversammlung in Puebla (1979) und vor allem im Vorfeld der 4. Generalversammlung in Santo Domingo (1992) hat die Erinnerung an die Geschichte von Eroberung und »des-encuentro« (Verdeckung) das Leid, das den Indígenas widerfahren ist – und in neuer Gestalt durch ökonomische, soziale und kulturelle Ausschließung auch heute widerfährt – aus der Vergessenheit geholt. Erinnert wurden auch die »Voices of compassion«, so der Titel eines Aufsatzes zur Erinnerung an den Dominikaner Antonio de Montesinos und seine für den Bekehrungsprozess von Bartolomé de las Casas entscheidende Predigt am vierten Adventssonntag 1511<sup>32</sup>, in der er das Leid anklagt, das den Indígenas durch die Conquistadoren widerfahren ist, und von der angesichts ihrer Deutlichkeit eine direkte Brücke zur zitierten Predigt von Erzbischof Oscar Romero geschlagen werden kann: »Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr gegen jene unschuldigen Völker gebraucht. Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr jene Indios in einer so grausamen und schrecklichen Knechtschaft? Wer hat euch Vollmacht gegeben, so verabscheuungswürdige Kriege gegen diese Menschen zu führen, die ruhig und friedlich ihre Heimat bewohnten, von denen ihr Unzählige durch Mord- und Gewalttaten ausgelöscht habt? Wie könnt ihr sie so unterdrücken und plagen, ohne ihnen zu essen zu geben, noch sie in ihren Krankheiten zu pflegen, die sie sich durch das Übermaß an Arbeit, die ihr ihnen auferlegt, zuziehen, und sie dahinsterben lassen, oder deutlicher gesagt, töten, nur um täglich Gold zu graben und zu erscha-

32 Vgl. A. Esponera Cerdán, *La compasión dominicana se hace grito por los indios, »Rostros sufrientes de Cristo«, a lo largo de la historia de América*, Ciencia Tomista 139 (2012) 169–179; vgl. auch: J.L. González, *Voices of Compassion, Missiology: An International Review* 20 (1992) 163–173, zitiert nach: <http://mis.sagepub.com/content/20/2/163.refs?patientinform-links=yes&cligid=spmis;20/2/163> (16.8.2014).

chern? Was tut ihr, um sie zu lehren, daß sie Gott, ihren Schöpfer, erkennen, getauft werden, Messen hören, Feiertage und Sonntage halten? Haben sie nicht vernunftbegabte Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Das versteht ihr nicht? Das fühlt ihr nicht? Was für ein tiefer Schlaf, welche Lethargie hält euch umfangen?»<sup>33</sup>

Die »Compassion«, die Antonio de Montesinos, Bartolomé de Las Casas oder Erzbischof Romero antreibt, orientiert sich an der befreienden Botschaft und Praxis Jesu von Nazareth, an seiner Option für die Armen, und sie ist als Mitleiden mit den geschundenen Menschen ein Mittragen, das eine Option für die Gerechtigkeit impliziert. »Diese befreiende Haltung Jesu«, so der Jesuit Victor Codina in einem Rückblick auf den Weg der Theologie der Befreiung, »impliziert notwendigerweise auch eine prophetische Kritik an allem, was dem Reich Gottes entgegensteht, eine Kritik an den Reichen, die die armen Lazarusse gesellschaftlich marginalisieren ... Die Option für die Gerechtigkeit und für all jene, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind, für diejenigen, die arm gemacht worden sind und die als unbedeutend betrachtet werden, gehört unzertrennlich zum Glauben und zur Evangelisierung dazu.«<sup>34</sup>

Dieser Neuaufbruch der Theologie impliziert eine neue theologische Methodik, die Gustavo Gutiérrez als Theologie im Dienst einer Praxis an der Seite der Armen bezeichnet, eine neue Methodik, die »Theologie und Leben sowie Theorie und Praxis miteinander verbindet und die sich vornehmlich von den Armen als dem bevorzugten theologischen Ort her entwickelt«<sup>35</sup>. Nach dem Konflikt um die Theologie der Befreiung Mitte der 80er Jahre und dem Fall der Mauer 1989 schien die Theologie der Befreiung in einer globalen und weltkirchlichen Perspektive in den Hintergrund zu treten, aber mit dem Pontifikat von Franziskus und angesichts seiner nüchternen Sicht auf die globalisierte Welt und die verheerenden Auswirkungen eines rein ökonomischen Denkens wird deutlich, dass die neuen Wege der Befreiungstheologie, der Ansatz bei einer Analyse der »Zeichen der Zeit«, bei einer Lektüre der Gründungstexte des Christentums im Ausgang von der Realität der Armut und die lebendige Erinnerung an die heilende und befreiende Botschaft des Reiches Gottes nach wie vor ihre Geltung haben. Franziskus spricht in »Evangelii gaudium« vom »bevorzugten

33 Vgl. die Predigt von *A. de Montesinos: Bartolomé de Las Casas*, *Historia de la Indias*. Lib. III. Cap. III–V, Madrid 1957, 174–179, zitiert nach: *E. Schmitt* (Hg.), *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 3: *Der Aufbau der Kolonialreiche*, hg. von *M. Meyn u.a.*, München 1986, 494 (siehe auch: [http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/expansion/europ\\_expansion/quellen/advent.htm](http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/expansion/europ_expansion/quellen/advent.htm)).

34 *V. Codina*, *Theologie der Befreiung: Überblick und Herausforderungen*, in: *F. Gmainer-Pranzl / S. Lassak / B. Weiler* (Hg.), *Theologie der Befreiung heute. Herausforderungen – Transformationen – Impulse*, Innsbruck/Wien 2017.

35 Ebd.

Platz der Armen im Volk Gottes« (EG 197). »Für die Kirche ist die Option für die Armen in erster Linie eine theologische Kategorie und erst an zweiter Stelle eine kulturelle, soziologische, politische oder philosophische Frage. Gott gewährt ihnen (M.E. und hier zitiert er Johannes Paul II.) »seine erste Barmherzigkeit.« (EG 198) Unter Rückbezug auf die Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. bei der Generalversammlung in Aparecida am 13. Mai 2007 spricht er von der »Option für die Armen«. Diese Option, so Benedikt, ist »im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen.« (EG 198, Zitat Benedikt)<sup>36</sup> Und dann fällt der viel kommentierte Satz des Papstes: »Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am *sensus fidei*, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. ... Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will.« (EG 198)<sup>37</sup> Die Worte und Gesten von Franziskus machen die methodische Revolution der Befreiungstheologie deutlich, den Zugang zur Gotteserkenntnis auf den Wegen der Praxis. In ihrem Beitrag zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie verweist die an der Jesuitenuniversität in San Salvador tätige Fundamentaltheologin Martha Zechmeister auf das Wort des Jeremia »Den Schwachen und Armen verhalf er zum Recht. Heißt nicht das, mich wirklich erkennen? – Spruch Gottes des Herrn« (Jer 22,16) und kommentiert ihn folgendermaßen: »Der Satz des Jeremia bedeutet vielmehr zugespitzt: ›Allein im Tun, in der Praxis der Gerechtigkeit, eröffnet sich der Zugang zur Gotteserkenntnis, zur Erfahrung des lebendigen Gottes. Wenn du Gott in den Mund nimmst, ohne um das Recht für die Rechtlosen zu kämpfen, hast du keine Ahnung, von wem du sprichst.«<sup>38</sup> Der lateinamerikanische Zugang zur »Compassion«

36 Zitiert wird: *Benedikt XVI.*, Ansprache zur Eröffnung der Arbeiten der V. Generalversammlung der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik (13. Mai 2007), 3: AAS 99 (2007) 450.

37 Vgl. auch EG 210, wo *Papst Franziskus* sich auf verschiedene Formen der Armut bezieht, die Obdachlosen, Drogenabhängigen, Migranten usw.: »Wir sind berufen, in ihnen den leidenden Christus zu erkennen und ihm nahe zu sein, auch wenn uns das augenscheinlich keine greifbaren und unmittelbaren Vorteile bringt.« Vgl. dazu die Publikation: *J. Als / K. Väthräder* (Hg.), *Arme Kirche – Kirche für die Armen: ein Widerspruch?*, Würzburg 2014.

38 *M. Zechmeister*, Du sollst nicht trennen, was Gott verbunden hat: Glaube und Gerechtigkeit. Zwei inkompatible theologische Welten, in: *G. Prüller-Jagenteufel / H. Schelkshorn / F. Helm / Ch. Taucher* (Hg.), *Theologie der Befreiung im Wandel. Revisionen – Ansätze – Zukunftsperspektiven*, Aachen 2010, 94–106, hier 95.

gründet in diesen neuen theologischen Wegen, einem »intellectus amoris«, wie Jon Sobrino unter Rückbezug auf das Denken seines Lehrers und Freundes, des 1989 in den Wirren des Bürgerkrieges zusammen mit vier Mitbrüdern und zwei Hausangestellten ermordeten Philosophen und Theologen Ignacio Ellacuría die Kurzformel zur Bestimmung der theologischen Arbeit benannt hat.

b) »Mit Romero ist Gott durch El Salvador gegangen« (Ignacio Ellacuría) – eine Theologie des Mitleidens und der Gerechtigkeit<sup>39</sup>

Im März 1990, wenige Monate nach der Ermordung von Ignacio Ellacuría, ist im Verlag Trotta (5 Jahre später dann in der Edition Exodus Luzern) das von Jon Sobrino und Ignacio Ellacuría herausgegebene zwei-bändige »Mysterium liberationis« erschienen. In seinem Vorwort weist Jon Sobrino auf den »Sitz im Leben« und »Sitz im Tod« der Befreiungstheologie hin: »Diese österliche Realität – Nacht der Tötung und Licht des Martyriums, Kreuz des Todes und Auferstehung des Lebens – ist der wahre ›Sitz im Leben‹ und auch ... ›Sitz im Tode‹ der Befreiungstheologie; sie ist der radikalste hermeneutische Ort für das Verständnis der folgenden Seiten. Darum lade ich den Leser und die Leserin noch einmal ein, daß sie diese so lesen, wie man die Evangelien, die Ostererzählungen liest, die zugleich Aufruf und gute Nachricht sind.«<sup>40</sup> In

39 Die folgenden Überlegungen beziehen sich auf folgende Texte von Jon Sobrino: *Fuera de los pobres no hay salvación. Pequeños ensayos utópico-proféticos*, Madrid 2007; *Monseñor Romero, San Salvador* 2013; *El principio misericordia. Bajar de la cruz a los pueblos crucificados*, San Salvador 2012; *Jesús de Galilea desde el context salvadoreño. Compasión, esperanza y seguimiento a la luz de la cruz*, Revista Latinoamericana de Teología 25 (2008) 313–333 (engl. Ausgabe: *Jesus of Galilee from the Salvadoran context: Compassion, Hope, and Following. The Light of the Cross*, Theological Studies 70 (2009) 437–460). – Zum Werk *Sobrinos* vgl. *St. Pope* (Hg.), *Hope and solidarity. Jon Sobrino's Challenge to Christian Theology*, Maryknoll/N.Y. 2008. Auf den Konflikt um die Christologie von Jon Sobrino wird in diesem Beitrag nicht eingegangen, vgl. dazu: *P. Hünemann*, *Sobrinos Schriften* verurteilt. Ist dies das Pontifikat Benedikts XVI.?, *HerKorr* 61 (2007) 184–187; *K. Wenzel* (Hg.), *Die Freiheit der Theologie. Die Debatte um die Notifikation gegen Jon Sobrino*, Ostfildern 2008; *M. Maier*, *Nachlese zur Notifikation gegen Jon Sobrino*, in: *G. Prüller-Jagenteufel / H. Schelkshorn / F. Helm / Ch. Taucher* (Hg.), *Theologie der Befreiung im Wandel. Revisionen – Ansätze – Zukunftsperspektiven*, Aachen 2010, 62–71. *Martin Maier* weist darauf hin, dass Jon Sobrino als »Theologe des Mitleidens und der Gerechtigkeit« bezeichnet wird (ebd. 63). – Zur Christologie in Lateinamerika vgl. auch: *M. Eckholt*, *Jesus Christus, der Befreier. Anmerkungen zur Entwicklung des christologischen Denkens in Lateinamerika*, in: *G. Augustin / K. Krämer / M. Schulze* (Hg.), *Mein Herr und mein Gott. Christus bekennen und verkünden. Festschrift für Walter Kardinal Kasper zum 80. Geburtstag*, Freiburg/Basel/Wien 2013, 540–571.

40 *J. Sobrino*, Vorwort, in: *I. Ellacuría / J. Sobrino* (Hg.), *Mysterium liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, Bd. I, Luzern 1995, XIII–XVI, XIII.

diese österliche Spannung des Glaubens ist die von Jon Sobrino vorgelegte theologische Durchdringung der »Compassion« eingebettet. Sie erwächst auf dem Hintergrund des neuen Weges der Theologie der Befreiung, ihres Selbstverständnisses als »Theorie einer historischen und kirchlichen Praxis« (Ignacio Ellacuría), »als *intellectus amoris, misericordiae, iustitiae*«<sup>41</sup>, und das bedeutet, dieser Zugang ist nicht ein begrifflich-abstrakter, sondern setzt an bei der konkreten Realität eines verwundeten Landes, von Menschen, die in den Wirren des Bürgerkriegs zu Opfern geworden sind, die das »gekreuzigte Volk« sind, wie Ignacio Ellacuría diese Realität benannte, Menschen, die auf der einen Seite den Gewalt- und Armutskontext erleiden und auf der anderen Seite sich – wie Erzbischof Romero oder Ignacio Ellacuría – mit ihrem ganzen Leben einsetzen, damit in der Realität des Todes Leben wird. Das ist der »Kontext«, in dem es zu einer neuen Interpretation des Textes des Evangeliums kommt, und der dazu führt, in diesem Hier und Heute – der Welt der vielen Kreuze – Jesus Christus zu entdecken und aus der daraus resultierenden Hoffnung auf die Auferstehung selbst diesen Weg der Nachfolge zu gehen und Gerechtigkeit zu üben. Wie »Compassion« zu verstehen ist, ergibt sich aus dieser Lektüre des Textes des Evangeliums im Kontext von El Salvador, der »dritten Welt«.<sup>42</sup>

Der erste Schritt dieses Erkenntnisprozesses ist darum, die »Welt des Mitleides« wahrzunehmen, so Sobrino in einem Aufsatz für die Zeitschrift »Concilium« (2003), das sind die 1,3 Milliarden »Ausgeschlossenen« in einer globalisierten Welt, von Armut, Gewalt und Krieg betroffene Menschen. Mitleid, das ist die Anteilnahme am Leben der anderen, es bedeutet, die Augen für die »Realität« der Gewalt zu öffnen. Zur »Welt des Mitleides« gehören aber auch die »Personen, die angesichts der Opfer reagieren und sie auf unterschiedliche Art verteidigen (in Solidaritätsbewegungen, Menschenrechtsbewegungen oder in der Bewegung »Eine andere Welt ist möglich«) ... Das Mitleid mündet schließlich in der höchsten Form von Liebe. Manchmal ist der Tod die Folge, wenn man einem Zeugnis oder einer Liebe treu bleibt ... Es gibt auch Menschen, die den Tod auf sich nehmen um der Sache der Befreiung willen, indem sie sich opfern ...«<sup>43</sup>

Wenn Sobrino in diesem komplexen, »theologischen« Sinn von der »Welt des Mitleids« spricht, so orientiert er sich an dem von seinem 1989 ermordeten Mitbruder Ignacio Ellacuría erarbeiteten, an der Philosophie Xavier Zubiris orientierten Verstehensprozess, der vom Begriff der »Realität« ausgeht. Es geht darum, »die Realität zu verstehen

41 Sobrino, Vorwort, XV.

42 J. Sobrino, Unsere Welt – Grausamkeit und Mitleid, Conc 39 (2003) 6–14.

43 Ebd., 7.

und sich mit ihr auseinander zu setzen«, und das geschieht in drei Dimensionen: a) »hacerse cargo de la realidad«: die Realität annehmen, ihr ins Auge schauen (erkenntnistheoretische Dimension), b) »cargar con la realidad«: die Realität auf sich nehmen, sich ihr stellen (ethische Dimension), c) »encargarse de la realidad«: die Realität auf sich laden, Verantwortung für sie übernehmen, mit dem ganzen Leben (praktische Dimension).<sup>44</sup> Das ist dann, übertragen auf die Realität El Salvadors, a) der Blick auf die Realität der Leiden, b) der Blick auf die Realität derer, die diese Situation aushalten, in deren Leben sich die Passion Jesu, das Kreuz, im konkreten Jetzt ereignet, und c) der Blick auf die Realität derer, die diese Situation anklagen, die sie auf sich nehmen, Verantwortung übernehmen, ein Einsatz, der sie selbst in den Tod führen kann. Die »Welt des Mitleids« ist diese ganze Realität, die er, auch in Anlehnung an Ignacio Ellacuría, mit dem bildhaften Wort bezeichnet: »mit Romero ist Gott durch El Salvador gegangen«. Sobrino nennt dabei, aus theologischer Perspektive, noch ein weiteres, viertes Moment: »dejarse cargar por la realidad«, sich von der Realität »aufladen« lassen, die umgreifende »theologale« Dimension der Gnade, als Anerkennung der Anwesenheit Gottes in dieser »Welt des Mitleids«, eine Dimension der Hoffnung, die aus der »Realität« der Auferstehung Jesu wächst, deren »Text« im »Kontext« El Salvadors in dem Sinne »gelesen« wird, dass es Menschen gibt, die aus der Hoffnung der Auferstehung leben und in ihrem »cargar con la realidad« bzw. »encargarse de la realidad« die Lebensspur der Auferstehung der konkreten Realität von Armut und Gewalt einprägen.

Mitleid – im Sinne der »Compassion« – wird über diese theologische Lektüre aus seinen biblischen und theologischen Wurzeln erschlossen und wird über den Begriff des »gekreuzigten Volkes«, mit dem Ignacio Ellacuría diese Realität in theologaler Hinsicht benennt, mit dem soteriologischen Begriff des »Opfers« und des »Martyriums« verbunden. Es kommt, worauf auch Karl Rahner 1983 in seinen Überlegungen zum »Martyrium« aufmerksam gemacht hat<sup>45</sup>, auf dem Hintergrund der Realität von Gewalt und Armut in den lateinamerikanischen Ländern zu einer neuen Bestimmung des Begriffs des »Martyriums«. Er erwächst aus einer neuen Interpretation des Kreuzestodes Jesu als Opfer. Jesus ist der leidende Gottesknecht<sup>46</sup>, der »unschuldig ist und Leiden, die er trägt, eigentliche andere tragen müssten. Darin aber wird er zur Erlösung für andere.«<sup>47</sup> Sobrino bezeichnet in die-

44 J. Sobrino, *Fuera de los pobres no hay salvación*, San Salvador 2009, 16.

45 K. Rahner, *Dimensionen des Martyriums*. Plädoyer für die Erweiterung eines klassischen Begriffs, *Conc* 19 (1983) 174–176.

46 J. Sobrino, *Christologie der Befreiung*, Bd. I, Mainz 1998, 309.

47 Ebd., 311.

sem Sinne Jesus als den »homo verus«, den »wahren und vollkommenen Menschen«. »Diesen *homo verus* präsentiert das Neue Testament als denjenigen, der »das Gute tut«, der »ehrlich und barmherzig« ist, der gekommen ist, »nicht, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.«<sup>48</sup>

Dieser Text des Evangeliums wird jedoch immer in und aus einem Kontext heraus interpretiert, Verstehen ist mit dem »hacerse cargo de la realidad« verbunden, und das bedeutet: Das Kreuz Jesu kann in den Opfern von Gewalt und Armut erkannt werden, in den Leidenden, die das »gekreuzigte Volk« bilden. Ein Märtyrer, so Jon Sobrino, ist ein Mensch, der wie Jesus stirbt, um der Sache Jesu willen, treu gegenüber dem Auftrag Jesu.<sup>49</sup> »Beim Martyrium in diesem Sinne kommt es auf die *Ähnlichkeit* mit Leben und Tod Jesu an.«<sup>50</sup> Jesus selbst ist Zeuge der Wahrheit, er ist »Märtyrer« der ungeschuldeten und parteiischen Liebe Gottes zu den Armen, und die jesuanischen Märtyrer sind wie Jesus Anwälte der Armen.<sup>51</sup> Die Ursache des Martyriums ist nicht das »*odium fidei*«, sondern das *odium justitiae* und in tieferem und weiterem Sinne das *odium misericordiae*.<sup>52</sup> »Barmherzigkeit«, so Jon Sobrino, »bezeichnet die Wirklichkeit Jesu und Gottes auf tiefere Weise, so wie sie Lukas mit seinem Ausdruck »von Mitleid bewegt« beschreibt. Es ist das Martyrium im johanneischen Sinne von der »größten Liebe.«<sup>53</sup>

Sobrino ist sich bewusst, dass er damit eine neue Interpretation des Martyriums vorlegt. Traditionell sind diejenigen Märtyrer, die aufgrund des »*odium fidei*« sterben, ihr Glaube an den Gott Jesu Christi wird abgelehnt, im Kontext El Salvadors wird ihr Einsatz für den Nächsten und das Durchleiden der Gewalt zum Grund des Martyriums. »Doch den massenhaften Opfern der Barbarei gesteht man keine solche Titel zu, sie bleiben gewöhnlich namenlos.«<sup>54</sup> Und genau ihnen – den »Mehrheiten, die dahinvegetieren und im Elend sterben, bei Massakern und in Flüchtlingslagern umkommen, keine Mittel haben, um AIDS zu bekämpfen, die missgebildet und verachtet sind«<sup>55</sup> – gibt Sobrino einen Namen; sie sind – unter Rückbezug auf Ignacio Ellacuría – der »leidende Gottesknecht«: »Dieses gekreuzigte Volk ist die historische Fortsetzung des Gottesknechtes, dem die Sünde der Welt jede menschliche Gestalt nimmt, dem die Mächtigen dieser Welt alles weg-

48 Ebd., 315.

49 Sobrino, *Unsere Welt*, 10.

50 Ebd., 10.

51 Ebd., 10.

52 Ebd., 11.

53 Ebd., 11.

54 Ebd., 8.

55 Ebd., 11/12.

nehmen, dem sie das Leben, vor allem das Leben entreißen.«<sup>56</sup> Und diese »Bevölkerungsmehrheiten als »gekreuzigtes Volk« und »leidender Gottesknecht« zu bezeichnen ist ein Akt der Wiedergutmachung, der schon längst fällig gewesen wäre. Und es ist auch ein Glaubensakt. Es bedeutet nicht nur, den Toten ihre »Würde« zurückzugeben, sondern ihnen auch eine Heilsfunktion zuzusprechen. Sie rufen zur Umkehr auf, sie bringen Licht und Heil ...«<sup>57</sup> Sie sind in ihrer Schutzlosigkeit und ihrem Ausgeliefertsein Märtyrer, sie »ergänzen in ihrem Fleisch, was am Leiden Christi noch fehlt«. Märtyrer sind aber auch diejenigen, die die Gerechtigkeit verteidigen wie Bischof Romero und Gewalt erleiden, sie sind »der vorübergehende Christus«<sup>58</sup>, Menschen, die sterben »aufgrund ihres konsequent durchgehaltenen Mitleids«: »Viele Menschen haben einen gewaltsamen Tod erlitten, nicht um des Glaubenszeugnisses willen, sondern aufgrund ihres konsequent durchgehaltenen Mitleids.« Dazu zählen »Bischöfe ebenso wie die Ordensfrauen, Katecheten, im Dienst der Verkündigung Stehende; in der Gesellschaft insgesamt betraf es Bauern und Indígenas, Studenten, Rechtsanwälte, Journalisten ... Auf die eine oder andere Weise haben sie die Lüge, hinter der sich der Tod der Armen verbirgt, entlarvt und gegen die Ungerechtigkeit gekämpft. Sie waren Leute des Mitleids im Gegensatz zur herrschenden Grausamkeit.«<sup>59</sup> Diese Märtyrer sind Menschen, die wie Jesus, in »analoger« Weise, die Realität annehmen, sich ganz mit ihr »aufladen«, darin mit-leiden und in ihrem Mit-Leiden die Passion und Compassion Jesu durchsichtig werden lassen.

Was die Märtyrer, das »gekreuzigte Volk« und die »Leute des Mitleids« dabei aufdecken, ist die Sünde, die Lüge, alles, was sich hinter dem »Tod der Armen« verbirgt. In diesem Aufdecken bricht das Reich Gottes an, wird eine Erfahrung von Auferstehung gemacht. »Compassion«, Mitleid, ist ein Mitleiden und darin Erfahrung von Leben. Wenn Erzbischof Oscar Romero vom Volk bereits lange vor seiner offiziellen Seligsprechung durch Papst Franziskus am 23. Mai 2015 »heiliggesprochen« ist, der »San Romero de las Américas«, dann drückt sich darin genau diese Hoffnung der Auferstehung auf, das Leben, das in aller Gewalt und durch den Tod hindurch durchbricht und das Miteinander, Gemeinschaft, möglich macht. »Mit Romero ist Gott durch El Salvador gegangen.«

Die in El Salvador gewachsene Befreiungstheologie vertieft die biblischen Zugänge zum Begriff des Mitleids und die »Spiritualität des Samariters« auf dem Hintergrund einer neuen Interpretation der Kreu-

56 Ebd., 9.

57 Ebd., 12/13.

58 Ebd., 9.

59 Ebd., 8.

zestheologie. »Compassion« ist kein Gefühl, nichts Individualistisches, sondern ist in den Prozess des »Erkennens« der Realität eingebettet, ein Erkennen, das mit einem »Annehmen« und »Tragen« der Realität verbunden ist, das zur Lebensform werden kann. »Compassion« bedeutet in diesem Sinne, auch mit Papst Franziskus, Menschwerdung, aus sich herauszugehen, um sich anderen zu verbinden<sup>60</sup>, um »Gerechter« zu werden, wie Martha Zechmeister auf dem Hintergrund von Anstößen Meister Eckharts die Christologie von Jon Sobrino interpretiert, gerade angesichts der Anfragen, die die Glaubenskongregation am 15. März 2007 in ihrer Notifikation gestellt hat.<sup>61</sup> »Wenn Sobrino davon spricht, dass der Kreuzestod Jesu unsere Erlösung im Sinne einer »exemplarischen Ursache« wirkt, dann tut man ihm schwer unrecht, wenn man ihm unterstellt, er würde damit das Mysterium der Erlösung auf »Moralismus« reduzieren. Denn genau an diesem Punkt ist seine Theologie m.E. genau wie die Meister Eckharts wahrhaft »mystische Theologie«. Es geht ihm nicht um ein »moralisches Exempel«, das uns Jesus geben würde, sondern darum, dass wir nur darin Anteil am Erlösungsmysterium gewinnen, indem wir die Praxis Jesu riskieren. In diesem Tun vollzieht sich der »mystische Prozess«, dass wir dem Sohn gleich gestaltet werden – in dem das wirklich wird, was Gott will, nämlich dass wir zu Söhnen und zu Töchtern im Sohn werden. Im Tun dessen, was Jesus getan hat, werden wir in das Erlösungsmysterium hineingezogen und darin selbst zum österlichen Menschen.«<sup>62</sup>

Es geht um Mensch-Werdung, um das Gerecht-Werden, »Compassion« ist nicht einfach gegeben, sondern ist als Lebensgestalt »Geschehen«, ist in eine Weggestalt eingebettet. Der zweite auf deutsch veröffentlichte Band der Christologie von Jon Sobrino »Der Glaube an Jesus Christus« buchstabiert den Weg der Nachfolge und das Christus-Bekenntnis, das daraus erwächst. Nachfolge hat mit konkreter Hoffnung zu tun, aus dem Glauben an die Auferstehung zu leben, der sich in einer Praxis der Gerechtigkeit ausdrückt. Jon Sobrino beschließt seine Überlegungen mit einem Blick auf dieses Gehen, und dieser zentrale Text sei an dieser Stelle ausführlich zitiert: »Wenn das Christentum in etwas Experte ist, dann in dem Wissen darum, wie man durch die Geschichte geht, wie man ohne Unterlass und trotz allen Hindernissen geht und wie man so geht, dass man andere, sich und die Opfer vermenschlicht, humanisiert. Dabei begleiten uns Jesus aus Nazareth

60 EG 187: »Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein, so dass sie sich vollkommen in die Gesellschaft einfügen können.«

61 Zechmeister, Du sollst nicht trennen, 106: »Der Gerechte werden« macht uns nach Eckhart zu Söhnen und Töchtern im Sohn, es wandelt uns in die Gestalt Christi ...«

62 Ebd., 106.

als älterer Bruder und die vielen Zeugen der Geschichte ..., eine große Zahl von Zeugen, von Märtyrern, die nicht nur Zeugnis von Christus ablegen, sondern das Leben und das Geschick Jesu erneuernd nachvollziehen ... Wenn man sich auf diesem Weg durch die Geschichte nicht verliert, sondern sich in die Geschichte hinein inkarniert und vertieft, dann kann es geschehen, dass die Wirklichkeit mehr von sich hergibt und die Überzeugung wächst (oder schwindet), dass dieses Gehen einen Ursprung, einen letzten Grund hat, aus dem die Initiative für alles Gute (die Protologie) entspringt, und dass dieses Gehen ein letztes Ziel der Vollendung hat (die Eschatologie). Dies ist aber kein historisches, sondern ein transzendentes Glaubenswissen: Das Gehen ist verwoben in das Geheimnis des Ursprungs und des Endes, ein Geheimnis, das uns vorausliegt, von dem wir herkommen, das uns bewegt, Gutes zu tun, und das uns ermutigt, das endgültige Leben zu erhoffen. Dieses Geheimnis ist Gnade, und die Opfer dieser Welt, die gekreuzigten Völker, können unserer Meinung nach diese Gnade vermitteln. Von den Opfern geht eine Kraft aus, ein quasi-physischer Anstoß für eine Praxis des Gehens unter dem Kreuz dieser gekreuzigten Völker, ein Anstoß, den man »nicht verhindern kann.«<sup>63</sup>

Dieses Gehen ereignet sich in der Gemeinschaft mit vielen anderen, mit Menschen, die zur Gemeinschaft der Kirche gehören, aber auch weit darüber hinaus. Die »gekreuzigten Völker« sind alle, deren Not und Klage zum Himmel schreien, und es sind spannende und sicher noch wenig erschlossene Wege, von dieser These ausgehend die »Compassion« zusammen mit Gläubigen anderer Religionen in den Blick zu nehmen. Wenn Sobrino in den »gekreuzigten Völkern« aus seiner christlichen Perspektive eine analoge Ausdrucksgestalt des Kreuzes Jesu Christi in unserer Zeit entdeckt, so ist darin eine universale Bedeutung eingeborgen, die – mit Metz gesprochen – aus der »Autorität der Leidenden« erwächst.<sup>64</sup> »Martyrium« – und damit »Compassion« – ist ein Begriff,

63 J. Sobrino, *Der Glaube an Jesus Christus. Eine Christologie aus der Perspektive der Opfer*, hg. und mit einer Einführung versehen von K. Wenzel, Ostfildern 2008, 505/6. – Martha Zechmeister spricht von der »erkenntnistheoretischen Dignität der Nachfolge«: Du sollst nicht trennen, 95: »Christus erkennen, das geht gar nicht anders, als im Gehen des Weges, der er selbst ist. Es gibt keine Christologie, die nichts als Christo-*logie* ist. Alles Erkennen Christi wurzelt in der Christo-*Praxis*, in der Nachfolge Jesu, und sie weist wiederum in diese ein.«

64 Sobrino, *Unsere Welt*, 13: »Gott war nicht nur einmal am Kreuz Jesu gegenwärtig, um die Welt mit sich zu versöhnen, sondern er bleibt weiterhin gegenwärtig in den Kreuzen im Lauf der Geschichte...« – Vgl. zur Auseinandersetzung mit der Christologie Jon Sobrinos unter der Frage »Christologische Relativierungen?«: P. Lüning, *Der Mensch im Angesicht des Gekreuzigten. Untersuchungen zum Kreuzesverständnis von Erich Przywara, Karl Rahner, Jon Sobrino und Hans Urs von Balthasar*, Münster 2007, 246–249; G. Lengerke, *Die Begegnung mit Christus im Armen*, Würzburg 2007, 59–88.

der auch im Dialog der Kulturen und Religionen Sinn erschließt.<sup>65</sup> »Das Mitleid«, so Sobrino, »zeichnet den Menschen als solchen aus, und deshalb kann es konsequent innerhalb und außerhalb der Kirche gelebt werden ... Die jesuanischen Märtyrer sind Märtyrer der Menschheit.«<sup>66</sup> Universale Relevanz gewinnt die »Compassion« auf den vielen Wegen der Welt, wenn die Menschen, die an das Kreuz geschlagen werden, für die Welt der »Gleichgültigkeit«, vor allem des reichen »Nordens« (der sich auch in den Metropolen des Südens spiegelt), das aufdecken, was »Sünde« ist, eine Welt, deren ungerechte Strukturen auch in anderen Räumen Menschen schuldig werden lassen am Opfer der Unschuldigen. Die Märtyrer El Salvadors oder anderer Länder veranlassen auch uns in Europa, »über unsere Welt neu nachzudenken und uns zu fragen, ob der Schrei des gekreuzigten Volkes zu uns gedrungen ist und ob uns die jesuanischen Märtyrer zum Mitleid ermutigen ...«<sup>67</sup>

### 3. Compassion im Plural<sup>68</sup> – Räume der Compassion in Frauenperspektive

Bereits Ende der 1970 Jahre haben sich die Stimmen von Frauen gemeldet – zehn Jahre später dann die der Indígenas – und die Befreiungstheologien an die Vielfalt von Unterdrückungskontexten erinnert und die Erarbeitung spezifischer, in die konkrete Realität von Frauen und Indígenas eingeschriebener theologischer Ansätze gefordert. »Die Frage der Gerechtigkeit«, so Martha Zechmeister, »ist, über das Ökonomische hinaus, eine Frage von Respekt, Würde und Anerkennung. Sie erlaubt nicht, alle über den eigenen Kamm zu scheren, sondern fordert die Anerkennung von Differenz und Alterität. Dies bedeutet als Anerkennung fremder kultureller Identitäten in Lateinamerika vor allem den Respekt vor der Würde der indigenen und der afrikanischen Traditionen. Und es bedeutet sich der Frage der Gerechtigkeit zwischen den Geschlech-

65 Vgl. auch: *J.B. Metz*, Für eine Ökumene der Compassion. Christentum im Zeitalter der Globalisierung, in: *Ch. Gremmels / W. Huber* (Hg.), Religion im Erbe: Dietrich Bonhoeffer und die Zukunftsfähigkeit des Christentums, Gütersloh 2002, 242–251; vgl. dazu auch die Publikation: *J. Werbick* (Hg.), Sühne, Martyrium und Erlösung? Opfergedanke und Glaubensgewissheit in Judentum, Christentum und Islam, Paderborn u.a. 2013.

66 *Sobrino*, Unsere Welt, 11.

67 *Sobrino*, Unsere Welt, 14

68 Vgl. dazu im Folgenden: *M. Eckholt*, »Mit Passion und Compassion« – Impulse interkultureller Theologie aus dem Dialog mit lateinamerikanischen Theologinnen, in: Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftlichen Forschungen 1911–2011, hg. von *M. Delgado / M. Sievernich*, St. Ottilien 2011, 116–129.

tern zu stellen.«<sup>69</sup> Die mexikanische, in den USA lehrende Theologin María Pilar Aquino spricht dabei im Blick auf die Solidarität mit den Notleidenden von der »compasión« und der »pasión por el otro«: »Diese Haltung (die Solidarität, die durch die Eingeweide geht) versteht sich nicht nur als eine objektive Disposition, um den Schmerz und das Leiden der anderen zu lindern, sondern als eine wahrhafte mitleidende Zuneigung zu denen, denen das konkrete Leben genommen wird, zu ihrem eigenen Schmerz, und sie nimmt ihr Geschick und Schicksal auf sich. Sie verbindet die Tatsache – das Lindern des Elends – mit der Quelle, aus der die Haltung des Mitleidens erwächst: den Eingeweiden, und sie verbindet in einem einzigen Akt die Realität und die Quelle, die Tatsache und die Nachfolge, die Compassion und die Passion für den anderen.«<sup>70</sup> Bereits in ihrer 1992 veröffentlichten Doktorarbeit »Nuestro clamor por la vida. Teología latinoamericana desde la perspectiva de la mujer« hat sie dazu den Grund gelegt. Die auf Gerechtigkeit zielende »Compassion«, wie Sobrino sie entwirft, ist ein Mitleiden und eine »Leidempfindlichkeit«, die mit der Leidenschaft für den bzw. die andere verbunden ist. Gerade durch diese Aufeinanderbezogenheit von »Compassion« und »Passion« haben Frauen den Gedanken der »Compassion« weiterentwickelt und eine wichtige neue Facette der »Compassion« erschlossen, die »Mit-Leidenschaftlichkeit«, die den Blick auf die »Leidempfindlichkeit« des Christentums, den Johann Baptist Metz geschärft und Jon Sobrino auf dem Hintergrund des Kontextes von El Salvador entfaltet hat, einbettet in einen weiteren Horizont: die »Option für das Leben« – als der vorrangigen Gottes-Option. Der lebendige Gott ist es, der in seiner Leidenschaft für den Menschen und für die Welt Leiden und Leben auf eine einzigartige Weise miteinander verknüpft. María Pilar Aquino entfaltet in ihren sozialtheologisch fokussierten Beiträgen diese Aufeinanderbezogenheit im Dienst einer Einforderung von Gender-Gerechtigkeit, vor allem für Migrantinnen und Frauen in den vielen »Zwischenräumen« der US-amerikanischen Gesellschaft. Die argentinische Theologin Virginia Azcuy fordert – auf dem Hintergrund einer frauenspezifischen Entfaltung der argentinischen »teología del pueblo« (»Theologie des Volkes«) – die Ausbildung eines »ethos compasivo« und knüpft an die von Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino gelegten Grundlagen einer Theologie der »Compassion« an.<sup>71</sup> Es geht darum, die Frauen, die unter verschie-

69 Zechmeister, Du sollst nicht trennen, 101.

70 M.P. Aquino, *Nuestro clamor por la vida. Teología latinoamericana desde la perspectiva de la mujer*, San José, Costa Rica 1992, 183/184.

71 V. Azcuy, *Teología e inequidad de género. Diálogo, interpretación y ética en el cruce de disciplinas*, in: N. Bedford / M. García Bachmann / M. Sirizzi (Hg.), *Puntos de encuentro, Foro sobre Teología y Género*, Instituto Universitario ISEDET, Buenos Aires 2005, 37–63, 42; *dis.*, *Teología y género. Un diálogo al servicio de la fe y la*

densten Situationen von Gewalt leiden, »von ihren Kreuzen zu nehmen«. Sie blickt auf die Situationen der Ungerechtigkeit und der Ungleichheit der Geschlechter in der argentinischen Gesellschaft. Die aus der »Compassion« erwachsene Kritik daran ist mit der »Passion«, der Leidenschaft für den bzw. die andere verbunden, die den Lebenshorizont nicht vergisst. »Passion« ist verbunden mit der Suche nach konstruktiven Schritten, die Quellen des Lebens gerade auch in Situationen der äußersten Gewalt zu entdecken und von ihnen ausgehend neue Formen der Gemeinschaft und eines neuen, befreiten Miteinanders von Mann und Frau zu suchen. »Compassion« und die »Passion« für den bzw. die andere gehören zusammen. Indem auf dem Weg der »compassio« die Ungerechtigkeiten, die »Sünde der Welt«, aufgedeckt werden, kann sich Neues ereignen, wird an Quellen des Lebens geführt, und diese sind es wiederum, die dieses Aufdecken ermöglichen. An der Seite der Leidenden stehen, »compassio«, sie von den Kreuzen nehmen, und »passio«, die lebensschaffende Leidenschaft für die anderen, die Quelle, aus der die »compassio« sich speist, sind aufeinander bezogen und ineinander verquickt. Wenn die Quelle des Lebens nicht erschlossen ist, nicht entdeckt ist, kann die Sünde der Welt nicht aufgedeckt werden. Das Schöpfungs-Ja und die Nicht-Liebe des Kreuzes werden auf den Denkwegen der lateinamerikanischen Theologinnen wieder ineinander gewoben.

Wenn Virginia Azcuy die »inequidad de género« (»Ungleichheit der Geschlechter« im ökonomischen Sinn) als »iniquidad« (»Ungerechtigkeit« im moralischen Sinn) theologisch qualifiziert, hat sie die Gestaltung der Beziehungen in der Gesellschaft im Blick: Ungerechtigkeit und Ungleichheit in Bezug auf die Geschlechterbeziehungen beeinträchtigen die volle Entfaltung der menschlichen Entwicklung, vor allem von Frauen, dabei steht aber auch die Würde der Männer auf dem Spiel. Frauen sind nicht einfach nur »Opfer«, sie sind – gerade weil es in den Gender-Beziehungen um interpersonale Beziehungen geht – auch Mittäterinnen. Die »Gemengelage« von Opfer- und Täterperspektive gerade im Blick auf die Bestimmung dessen, was »soziale Sünde« ist, wird aus einer solchen Frauenperspektive schärfer herausgearbeitet, und mehr als in anderen Ansätzen wird die Gefahr von Dualismen, die die Geschichte des Christentums begleitet, vermieden. Gerade auch angesichts der sozialen, ethnischen usw. Differenzen zwischen Frauen, gewinnt die Gemengelage von Opfer- und Täterperspektive noch ein-

promoción de la justicia, *Stromata* 60 (2004) 1–15; *dies.*, Theologie vor den Herausforderungen der Armut. Eine lateinamerikanische Perspektive aus der Sicht der Frauen, *ZMR* 87 (2003) 264–281; vgl. auch: *dies.*, V. Azcuy, La compasión se hace carne. Cristo en los pobres, sufrientes y samaritanos, in: V.M. Fernández / C.M. Galli (Hg.), *Presencia de Jesús. Caminos para el encuentro*, Buenos Aires 2007, 169–187.

mal mehr an Brisanz; nicht alle Frauen werden bzw. sind »Opfer«, viele – vor allem wir Frauen der Nordhalbkugel, Frauen mit Ausbildung, Arbeitsplätzen, sozialer Sicherung – sind eingewoben in vielfältige Netze struktureller, sozialer Sünde. So wird ein neues Licht auf die »Ohnmacht der Opfer« und die »Macht der Täter(innen)« geworfen.

»Compassio« ist ein Schritt der »Bekehrung«, an der Seite der Gekreuzigten zu stehen, ihren Schrei zu hören, Ungerechtigkeiten, Gewalt anzuklagen. In der »Passio« weitet sich der Horizont, das Licht der Auferstehung setzt das Schöpfungs-Ja neu frei, auch in Situationen von Gewalt, von Tod, von Hoffnungslosigkeit. Über die Anklage hinaus geht es so um mehr, um Leben, um die Möglichkeiten und Träume von Freiheit als »transformación emancipatoria«, wie es Theologinnen wie Elsa Támez, Rebecca Chopp und Virginia Azcuy formulieren,<sup>72</sup> um den Blick auf das, was Leben ermöglicht. Die von Jon Sobrino vorgelegte Theologie der »Compassion« wird von lateinamerikanischen Theologinnen in einen weiteren Schöpfungshorizont gestellt. »Passion«, das ist nicht nur die Erinnerung an das Kreuz Jesu Christi, sondern das ist, in einer anderen Wortbedeutung, die Leidenschaft, mit der Gott ein Liebhaber des Lebens ist und Menschen zu einer ebensolchen Leidenschaft und damit zu wahren Leben befähigt. Der Blick auf die Realität zeigt: Licht und Dunkel wechseln sich ab, Nähe und Ferne, Verlust und Lust; in den vielen »Toden« des Lebens können aber Auferstehungserfahrungen gemacht werden. Das Aufblitzen des Lebensmomentes, auch angesichts des Todes, rührt an die Lebensquellen, erinnert an die Schöpfungsmacht Gottes und öffnet einen Raum für die Verheißung der Auferstehung der Toten. »Wir sind zum Leben berufen, und die Hartnäckigkeit, mit der wir es verteidigen, wird Früchte bringen. Der Schrei der Opfer jeglicher Gewalt bringt zum Ausdruck, daß der Tod nicht das letzte Wort haben wird.«<sup>73</sup> – so der mexikanische indianische Theologe Eleazar López. In der indianischen Theologie Lateinamerikas und in ökofeministisch-theologischen Ansätzen wie denen von Ivone Gebara berühren sich der Schrei der Opfer mit dem Jubel der Befreiten, das Staunen über die Schönheit der Auferstehungserfahrungen, auch der alltäglichsten, und das Erstarren angesichts der tagtäglichen, nicht abbrechenden Gewalt, vor allem im Leben der Frauen, der Arbeiter, der Indígenas. Auch in einer Landschaft aus Schreien, auch angesichts der gebrochenen Körper kann sich die »Leidenschaft« für das Leben, für den und die andere immer wieder ihre Bahn brechen: Es gibt ein »Können« in den Tiefenschichten menschlicher Identität, in das sich die Spur des Schöpfers eingeschrie-

72 Azcuy, *Teología e inequidad de género*, 14.

73 E. López, *Versöhnung und Vergebung in der Welt der Indígenas*, Conc 39 (2003) 557–560, 560.

ben hat und das im befreienden und zärtlichen Miteinander aufgedeckt werden kann.

In der argentinischen »Volkstheologie aus Perspektive der Frauen« haben Theologinnen im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Großstadtpastoral in verschiedenen kleineren pastoralen Projekten die Identitäts- und Partizipationsprozesse von Frauen begleitet und gefragt, wie die Kräfte der Resilienz in den Frauen gestärkt werden können, die unter verschiedenen Gewalterfahrungen gelitten haben, z.B. durch den Verlust ihrer Kinder, durch Bandenriminalität, durch Polizei, durch Drogen usw. Der Weg einer Begleitung – in »Compassion« und »Passion« – hat zur Gründung einer Organisation, der »Madres del Dolor« geführt, die Gerechtigkeit fordert, die Aufklärung der Verbrechen, dabei aber auch, in der Wegbegleitung in »Compassion«, die »Passion« der Frauen neu angestoßen hat. Die Mütter, die ihre Kinder verloren haben, werden selbst zu Begleiterinnen anderer Frauen, denen Ähnliches widerfahren ist.<sup>74</sup> Dabei kommt es in der aus empirischen Studien erwachsenen theologischen Arbeit zu einer Relektüre weiterer biblischer Texte. »Compassion« – das ist nicht nur die Erinnerung an Jesus von Nazareth, an der Seite der Armen, sondern auch Erinnerung an Maria und ihren Schmerz (Lk 2,27–39).

Carolina Bacher, praktische Theologin in Buenos Aires, weist auf die Wichtigkeit hin, die »Präsenz Marias als Sinnstifterin für die Erfahrung (zu) erkennen und eine zweifache Dimension in diese Erfahrung (zu) interpretieren: eine prophetische und eine österliche. ... Der Gemeinschaftssinn konkretisiert sich in gesellschaftlicher und politischer Mütterlichkeit anhand der Praxis, das Leben der Mütter selbst zu begleiten und auch das anderer Angehöriger von Kindern, die ähnliche *Kreuzigungen* erleben, in denen *Christus gegenwärtig* ist.«<sup>75</sup> Eine an Maria sich orientierende »Compassion« stärkt die Lebenskräfte und lässt unterschiedliche Räume der Compassion entstehen, in Kirchengemeinden, Ordensgemeinschaften, aber auch säkularen Vereinigungen, vor allem auch an Orten, die von kirchlicher Seite nicht erreicht werden, also an den von Papst Franziskus genannten »Peripherien« – so ein von Theologinnen der Jesuitenuniversität Javeriana in Bogotá durchgeführtes pastorales Projekt mit Binnenflüchtlingen, Frauen, die schlimmste

74 C. Bacher, Spirituelle Sinngebungen und Praktiken im Wirken der Vereinigung *Madres del Dolor*, in: M. Eckholz / St. Silber (Hg.), Glauben in Mega-Cities. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral, Ostfildern 2014, 354–374; vgl. auch: A. Lourdes Sudrez / G. Zengarini, Durch ihr Vorbild und das Mit-ihnen-Gehen ... Eine sozio-anthropologische und theologische Interpretation der Lebensgeschichte von Frauen in Marginalsiedlungen, in: ebd., 375–408. – Zur argentinischen Volkstheologie aus Frauenperspektive: *Azcuy*, Theologie vor den Herausforderungen der Armut, 270.

75 Bacher, Spirituelle Sinngebungen, 372.

Gewalt an Körper und Seele erfahren haben in den Wirren des Bürgerkriegs in Kolumbien.<sup>76</sup>

#### 4. Compassion – Lernen auf dem Weg

Der lateinamerikanische Blick auf »Compassion« macht deutlich, dass Mitleid im Sinne von »Compassion« mehr als ein Gefühl ist, nicht individualistisch, nicht paternalistisch verstanden werden kann. »Compassion« erwächst auf dem Weg, in dem Sich der Realität Aussetzen, in der Begegnung, dem Öffnen der Augen für den anderen, in Mitleidenschaft und Passion für das Leben. »Compassion« ist das, was den Menschen Mensch werden lässt, so Papst Franziskus. Er bringt in »Evangelii gaudium« diese »Compassion« auf den Punkt: »Heute, da die Netze und die Mittel menschlicher Kommunikation unglaubliche Entwicklungen erreicht haben, spüren wir die Herausforderung, die ›Mystik‹ zu entdecken und weiterzugeben, die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, uns in den Armen zu halten, uns anzulehnen, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menschheit, die sich in eine wahre Erfahrung von Brüderlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt. ... Aus sich selbst herausgehen, um sich mit den anderen zusammenzuschließen, tut gut.« (EG 87)

Elf Osnabrücker Studierende der katholischen Theologie und zwei Begleitende hatten sich im Wintersemester 2013/14 im wörtlichen Sinne einer solchen »Wallfahrt« angeschlossen, auf einer »Exposure-Reise« nach El Salvador.<sup>77</sup> Die Reise über Düsseldorf und Madrid in die »neue Welt« hat den Raum der norddeutschen Provinz für die jungen Menschen aufgebrochen, hat Perspektiven auf die Welt verschoben, hat Theorie an Praxis geknüpft. Die Fragen eines Seminars im Wintersemester zu »Glaube, Kirche und Politik in Mittelamerika«, zu den Entstehungsprozessen einer Kirche an der Seite der Armen, den neuen Wegen der Befreiungstheologie und der Gestalt des Martyriums sind in der Begegnung mit der »Realität« konkret geworden. Das Sich-auf-den-Weg-Machen und das Ankommen in einer anderen Welt, in einem sozialen und politischen Kontext, der von Anfang an durch die sichtbare Gewalt unter die Haut ging, hat die Verwundbarkeit und Verletzbarkeit menschlichen Lebens konkret werden lassen. Die Gruppe hatte an der Prozession und Eucharistiefeyer anlässlich des Todesta-

76 Vgl. z.B. S. *Becerra Melo*, Die Pastoral der Barmherzigkeit im Dienste der Großstadt, in: *Eckholt/Silber* (Hg.), Glauben in Mega-Cities, 409–419.

77 Vgl. Wegbegleiter nach der Exposure-Reise nach El Salvador, in: [http://www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/fileadmin/PDF/Wegbegleiter\\_Kurzversion.pdf](http://www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/fileadmin/PDF/Wegbegleiter_Kurzversion.pdf)

ges von Erzbischof Romero teilgenommen. Es war, als ob die Gruppe Teil der Kirche des Volkes wurde, der Kirche, die seit vielen Jahren unterwegs ist, auf den Spuren des armen Jesus, eine Kirche, die erinnert an den Einsatz für Menschenrechte, eine Kirche der Bauern, Arbeiter, Männer und Frauen, Priester, Ordensleute und Laien, die wie damals zusammen mit Bischof Romero das Evangelium erinnert. Vierunddreißig Jahre später wurde die Gruppe der jungen Menschen aus Deutschland hineingenommen in die Erinnerung an dieses Glaubenszeugnis, sie wurde hineingewoben in einen Augenblick der Geschichte, in dem Gott seine Spuren hinterlassen hat. Hier konnte etwas entstehen, was Keimzelle von »Compassion« ist. In der Erinnerung an die Präsenz Jesu Christi in der Geschichte des Volkes erhielt die Gruppe Anteil an dieser Gegenwart, eine Gegenwart Jesu Christi auch im Heute, in den Geschichten anderer junger Menschen, die keine Berufs- und Aufstiegspektiven haben, die sich in die Macht von Schleppern auf dem beschwerlichen Weg in den Norden begeben, die der Gewalt in ihren Vierteln zum Opfer fallen. Die Erfahrungs- und Lebensräume wurden geöffnet auf diese anderen, fremden Geschichten, das ist Erfahrung von Auferstehung: »Compassion« und »Passion«. Es geht darum, so Papst Franziskus, aus sich selbst herauszugehen und mit anderen zusammenzuschließen (vgl. EG 87), das ist Ausgangspunkt der »Compassion«, und darin liegt die universale Bedeutung des ethischen Ansatzes der »Compassion«. Das »Aus-sich-Herausgehen auf den Mitmenschen zu« ist eines der Hauptgebote, die jede sittliche Norm begründen. Es begründet die Anerkennung des anderen, eine Anerkennung, die das Leiden der anderen ernst nimmt und darin hilft, eine »Spiritualität des Samariters« auszubilden.

Mitleid, Mitleiden, das Leiden der anderen erkennen und darin die »Sünde« aufdecken – Gewalt und Unrecht, Verachtung und Missgunst –, und dabei leben, die Hoffnung erlernen, das sind Dimensionen des Mitleids, die die lateinamerikanische Prägung der »Compassion« entdecken läßt. Es ist ein Erkennen, das sich »auf dem Weg« ereignet zu einer »mystischen, kontemplativen Brüderlichkeit«, »die die heilige Größe des Nächsten zu ... sehen weiß« (EG 92) und darin dann Gott »erkennt«: »Jedes Mal wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken. Jedes Mal wenn wir unsere Augen öffnen, um den anderen zu erkennen, wird unser Glaube weiter erleuchtet, um Gott zu erkennen. Infolgedessen können wir, wenn wir im geistlichen Leben wachsen wollen, nicht darauf verzichten, missionarisch zu sein.« (EG 272)

Wenn Exposure-Reisen diese religiöse Sinngebung der »Compassion« entdecken helfen, dann wird es Sinn machen, sie in Schul- oder Studienprojekte zu integrieren. Was hier entdeckt wird, ist das, was den Menschen Mensch sein läßt. Die Wege der Menschwerdung, aus

einem spezifischen Kontext, dem christlichen, erwachsen, begrenzen nicht die Universalität des ethischen Anspruchs, sondern öffnen den immer partikularen Kontext auf eine Universalität, die im weiten Horizont der barmherzigen und mitleidenden Liebe Gottes gründet.

\*\*\*

*Margit Eckholt*, geb. 1960, Dr. theol., ist Professorin für Dogmatik (mit Fundamentaltheologie) am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück.